

Bärnfest 1927 : 3. und 4. September

Autor(en): **Rollier, Arist**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

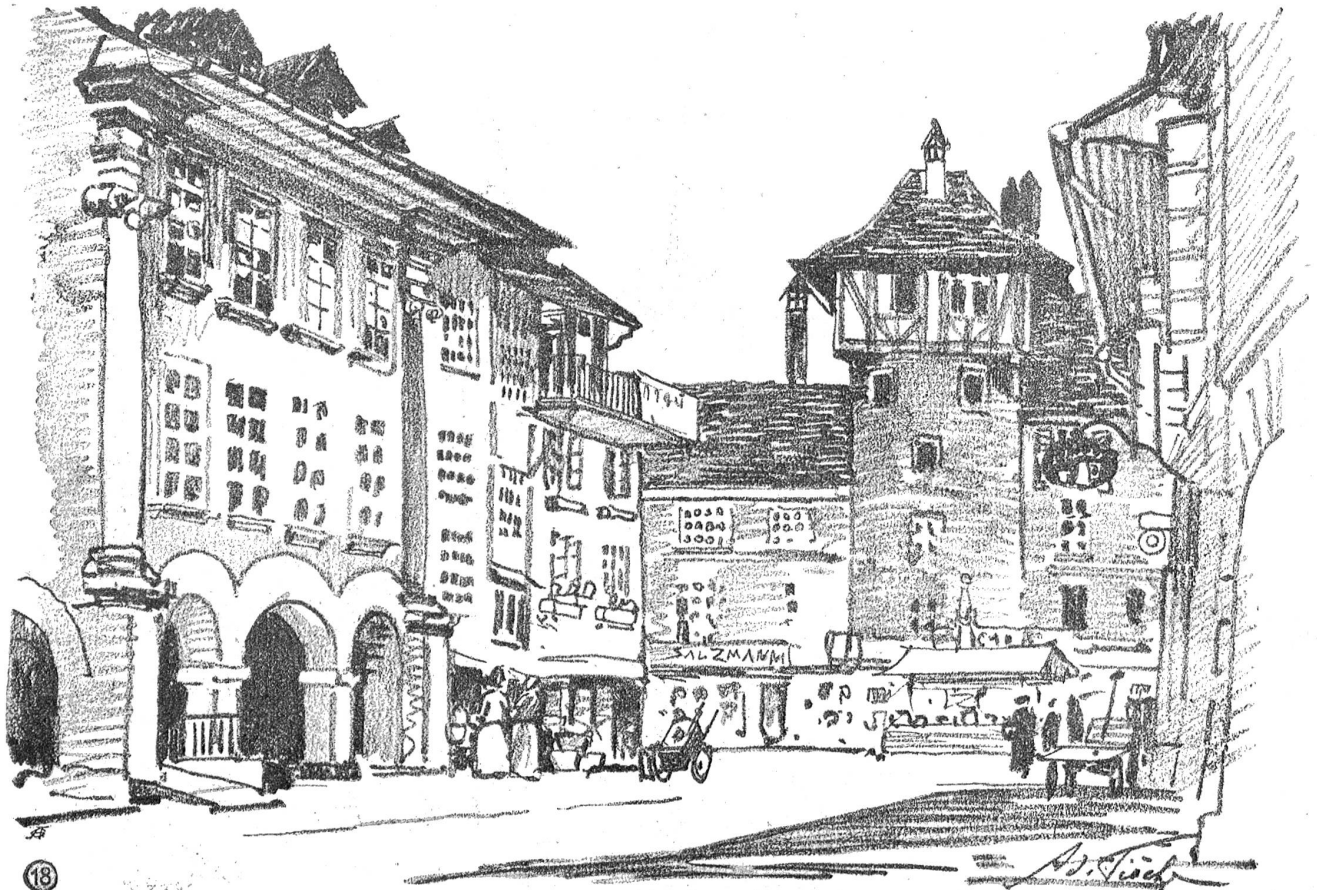
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bern. Neuengasse und Holländerturm. Bleistiftzeichnung aus der Mappe von A. Cléche. Verlag Raifer & Co

still, Dani..." Und noch dringlicher: „Um Gotteswillen halt still.“ — Bornüber eingekauert, liegt Franz mit dem Oberkörper auf dem Dreschtisch... Sekundenlang ist es still. Da rafft er sich auf, umspannt mit der gesunden Hand wie mit einer Eisenklammer das Handgelenk der andern —, und reißt mit einem verzweifelten Ruck die erfasste, verstümmelte Hand aus dem Schlund der Maschine... Alle Kraft, die er noch aufbringt, liegt in diesem einen, unerhörten Ruck... Dann bricht Franz zusammen. — Die Hand ist eine formlose, zermalnte Masse, von der das Blut triefend und die Fäden herniederhängen. — (Schluß folgt.)

Bärnfest 1927 (3. und 4. September).

Vor mehr als hundert Jahren haben die urwüchsigen Hirtenfeste in Unspinnen in der Schweiz und im Ausland großes Aufsehen erregt und berühmte Künstler und Dichter zu bedeutenden Schöpfungen angeregt. Die Ueberlieferung ist seither lange Zeit unterbrochen gewesen, und ein Versuch, sie im Oberland als „Attraktion“ für die Fremden wieder aufzunehmen, ist aus hier nicht zu erörternden Gründen gescheitert.

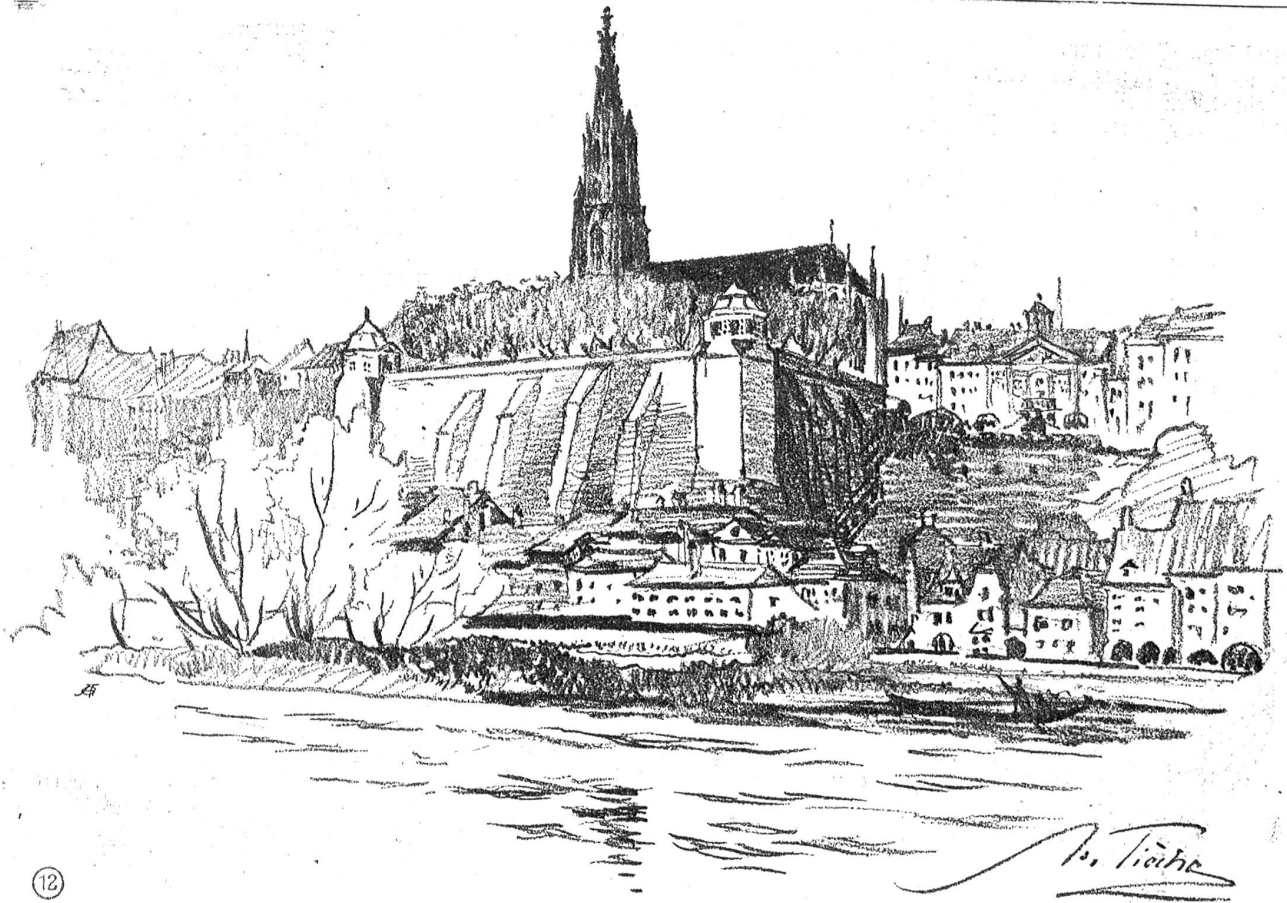
Inzwischen hatte aber bereits die Bernische Vereinigung für Heimatschutz, zu deren satzungsgemäßen Zielen auch die Belebung der volkstümlichen Bräuche und die Förderung des Trachtenwesens gehören, aus eigenem Antrieb und ohne Absicht der unmittelbaren Anknüpfung an jene berühmte Erinnerung, in Bern selber ein Fest geschaffen, das in neuer Gestalt den Grundgedanken verfürperte, das Volk zu Stadt und Land zu einfacher, heimischer Geselligkeit zusammenzuführen und den abgestorbenen oder verschämt verborgenen Sinn für die Würde und Schönheit der Volkstracht wieder zu wecken.

Ein äußerlicher Umstand bot dazu die Gelegenheit: Die Notwendigkeit der Mittelbeschaffung zur Herausgabe weiterer Bände des tiefgründigen und eigenwüchsigen Wertes von Dr. Emanuel Friedli: „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“, einer wahren Fundgrube für Volkskunde, als Vorbild für ernste Erfassung des Wesens eines Volkes auch in der Kritik ausländischer Sachverständiger anerkannt. Damit war der Rahmen des ersten „Bärndütschfestes“, wie es damals noch hieß, im Jahre 1922 gegeben. Wohl wußten die Veranstalter, daß die festfreudige Schweiz schon eine Menge von Schützen-, Sänger-, Turn- und sonstigen großen Festen seit vielen Jahrzehnten zu feiern gewohnt war. Aber was man bewußt anders wollte, und was auch weit über Erwarten gelang, das war der Gedanke, alle zu sammeln zu frohem Treiben, nicht nur eine bestimmte Zweckgruppe von Volksangehörigen, und bei allen zu werben für das, was uns eint, für die Auswirkung des Bernervolkes in seinem kulturellen Leben, also natürlich abgesehen von Politik und allem, was drum und dran hängt.

Eine allgemein verlangte Wiederholung 1924, unter dem Motto „Bärner-Volk am Sonntag und am Wächtig“, war leider nicht vom Wetter begünstigt, fand aber trotzdem so viel freudigen Zuspruch der Bevölkerung, daß die Kosten gedeckt werden konnten und sogar ein kleiner Ueberfluß sich ergab.

Nun, vierzehn Tage vor dem Betttag, am 3. und 4. September (bei ganz schlechtem Wetter eine Woche später), wird das dritte Bärnfest stattfinden, und zwar in noch viel größerem Rahmen als die beiden ersten. Zum Wahlspruch ist bestimmt worden: „Volkslied und Volksbrauch“.

In zwiefacher Weise kommt dieser Leitgedanke am Fest zum Ausdruck: Auf dem Festplatz und im Festzug, der zweimal, am Samstagnachmittag um 2 Uhr und am Sonntagvormittag um 10½ Uhr, vom Bärengraben aus die Altstadt durchzieht und durch die Bundesgasse auf den Festplatz



12

Bern. Münster mit Plattform. Bleistiftzeichnung aus der Mappe von A. Tsché. Verlag Kaiser & Co.

beim Münster zurückkehrt; an der Bundesgasse stehen über 5000 reservierte Sitzplätze (hintere Reihen erhöht) den Besuchern zur Verfügung.

Schon der Festplatz ist etwas ganz Eigenes und Ungewohntes. Man suche ihn nicht draußen im grünen Wiesenplan, am Stadtrand! Nein, mitten im Herzen des alten Bern, das sein Gesicht gewahrt hat, wie es ihm seine ruhmvolle Geschichte schenkte, wird sich das bunte Treiben des Volkes abspielen: Auf der alleinbeschatteten, sich hoch über dem grünen Aaretal emporstemmenden Plattform, auf dem edlen, wie ein Innenraum von ruhigen Wänden umschlossenen Münsterplatz, in der festlich steingesäumten Kirchgasse, wo sich der Budenmarkt ausbreiten wird, und im südlichen Teile der Kreuzgasse, an der ja schon vor Hunderten von Jahren alle öffentlichen Schauspiele dargeboten wurden. Die ehrwürdige Münsterkirche wird mitten in diesem unvergleichlichen Festplatz stehen und mahnt schon durch ihr Dasein alt und jung, die sich in ungebundenem Frohsinn zu ihren Füßen tummeln werden, stets eingedenk zu sein, daß alles in Ehren zugehen soll, ein echtes, reines Volksfest, kein bloßer Nummel! Was bieten sich da für willkommene Gelegenheiten, um dem in unserer wettgesangsfrohen Zeit etwas vernachlässigten echten, schlichten Volkslied Geltung zu verschaffen! Nicht konzertmäßig, vor fuchtelndem Taktstod und der steifen Haltung in einer Schulphotographie soll hier gesungen werden. Ganz ungezwungen werden die Gruppen beieinander sitzen und traulich singen, wie's ihnen ums Herz ist. Die einen im Schatten des Münsters und der Bäume der Plattform, die andern in der Tischrunde auf dem lustigen Kilbitanzboden des Münsterplatzes oder in der köstlichen Mostlaube an der Kreuzgasse, auswendig und in einfachem Satze, wie's dem Volkslied angemessen ist, nicht mit komponierten Schnörkeln und geschmierten Gefühlsduseleien. Jodel, Volkstänze, Fahnenfliegen und ein richtiger ländlicher Schaffschwinget werden für Abwechslung sorgen, und das Volk selber kann sich ergötzen an den

vielenorts halb vergessenen, drolligen Volksspielen, wie Sackgumpet, Weggli-Messet, Schueh-Suppe, Städe-Schnöpfet, Mählfräset, Bettgrännet und Eier-Ufläset. Da gib't's für jedermann zu lachen, mehr als auf der Schützenmatte. Abends ist der ganze Festplatz bunt erleuchtet, und die ganze untere Stadt will gar selber tags und nachts ein strahlendes Festgewand anziehen, aus Freude darüber, daß das Volk in ihren Mauern bleibt.

Als Auftakt zum Feste wird der große Festzug mit seinen fünfzig Gruppen eine wahre Augenweide werden. Die einen Gruppen haben sich besondere Volkslieder als Motiv ausgewählt; so werden die Langnauerinnen in ihrer originellen Freudenbergertracht mit dem alten Emmentalerlied, die Melchnauer mit ihrem köstlich spöttischen „Ankebocklied“ und die Delsberger mit jurassischen Mundartliedern aufzücken. Der Freund volkstümlicher Musik hat hier eine reiche Blütenlese von unbekanntem und vertrauten Weisen und Versen, die aus der Tiefe des Volkslebens herauf-tauchen ans sonnige Licht. Zur großen Genugtuung machen heuer zum ersten Male auch mehrere jurassische Gruppen mit, ein Wunsch der Leitung, der, neben der gewollten Betonung der nun anerkannten großen allgemeinen Bedeutung des Festes, mitbestimmend war für die verkürzende Umtaufe in Bärnfest, fête de Berne.

Aus diesem Geiste heraus, weil Bern nicht nur der alte Mittelpunkt des Bernerlandes ist, sondern auch Bundesstadt, sind als Gäste eine ganze Reihe von ausgewählten Gruppen aus andern Kantonen zur Beteiligung eingeladen worden, durch freundliche Vermittlung der landsmannschaftlichen Vereine in Bern und der Heimatschutzobmänner der benachbarten Kantone.

So werden am Bärnfest 1927 außer den sehr zahlreichen Gruppen aus allen Gauen des Kantons Bern eine Menge Trachten aus den Kantonen Thurgau, Wallis (Vötschental und Val d'Anniviers), Uri, Luzern, Waadt (Gärtnergruppe vom Winzerfest in Beven), Freiburg,

Neuenburg, Solothurn, Graubünden und Tessin vertreten sein, in geschlossenen Einheiten. Es wird seinen Charakter als ein Bernerfest behalten, mit einem erfreulichen eidgenössischen Einschlag, wie es sich für Bern gehört.



Brienzermittelschl in der Bernertracht (1825).

Neben diesen beiden ersten Hauptteilen des Festzuges, den gut vertretenen Viederguppen aus dem Kanton Bern und den schweizerischen Gastgruppen, wird das größte Kontingent gestellt werden von den Vereinigungen, welche als Motiv einen Volksbrauch gewählt haben. Angefichts des großen Reichtums in diesem Schlussteil des Zuges können auch hier, wie bei der Viederabteilung, nur wenige typische Beispiele genannt werden.

Da kommen zunächst mehrere Gemeinden daher mit ihren altehrwürdigen volkstümlichen Beschäftigungen; so Büren an der Aare mit Fischern, Flöhern und „Schwellimanne“, Twann mit seinem heitern Weinbau, Kirchdorf mit dem „Rytstige“ (Brädele, Spinne, Wäbe), Belp mit einer Chabishoblete aus dem Gürbetal, Wiedlisbach mit dem „Gmeinwärd“, Frutigen mit den Zündhölzli, Unterlangenegg mit einer Küberi im Eris, Fankhaus mit einer gewichtigen „Räfete“ und vieles mehr. Andere Teilnehmer-schaften erscheinen mit den volkstümlichen Spielen: Die Wyniger mit Hornzürgesellschaften, die Spiezer, die Königer und das Heimatstucktheater mit charakteristischen Gruppen aus beliebten volkstümlichen Bühnenstücken, die von Trub-schachen mit Schwingern.

Ganz besonders eigenartig muten die Volksbräuche im engern Sinne an, die sozusagen das ganze Menschenleben von der Wiege bis zur Bahre umschließen und wohl noch nirgends in dieser Vollständigkeit und von Leuten verkörpert worden sind, bei denen sie noch leben. Jede bloße Kostümierung ist nämlich bei den Besprechungen mit den Ortsgruppen verpönt worden, und so wird das Volksleben in seiner ganzen Ursprünglichkeit sich jedem bieten, der Auge und Herz hat für die Heimat. Dafür nur ein paar Beispiele:

Großhöfetten zeigt einen heimeligen Hochzeitszug mit Brautwagen, Brautkeltern im Bärnerwägeli, Aussteuer,

Hochzeitgästen, Böllerschützen und Kindern zum Seilspannen; sinnbildlich passen dazu ausgezeichnet die Bilder von Bätterkinden, mit dem Maibaumsetzen zu Ehren beliebter Neuvermählter, und als Gegenstück dazu Ostermundigen, mit der derb-fornischen „Trohlete“, der ländlichen Raßennusik zu Schanden verhafter Brautpaare.

Das volkstümliche Verkehrsweisen gestalten Riggisberg mit der alten Gurnigelpost, Mattenwil mit dem Landbriefträger und dem Kaminfeger auf altväterischen Fahrrädern, und Signau mit seinen höchst mannigfaltigen Milch-fuhren.

Die Neujahrsbräuche erscheinen mit den viele hundert Jahre alten „Ahetringeler“ von Laupen, mit Holzmasken und weißen Käuzen; die Fastnacht läßt ihr tolles Treiben los im „Hirsmäntig“ der Leute von Muri (große, festlich geschmückte Tanne, die von der Jugend durchs Dorf gezogen wird); der Herbstreichtum wird gefeiert durch den alljährlich noch abgehaltenen Chäs-Teilet im Justistal, den niemand besser kennt als die Sigriswiler. Sogar der Samichlaus mit den pechfackelbrennenden Hilfs-Chläusen (Pieterlen) wird leibhaftig durch Berns alte Gassen ziehen, wie ihn sich die Kinder nicht schöner vorstellen können. Auch eine fröhliche Landmehgete (Lüßelstüh) und die dazu passenden schmausenden Bauern (Sumiswald, nach dem kostbaren Lied Simon Gfelles „Mir Burelüt sy hääch“) werden den Leuten das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Wohl zum Gelungensten gehört schließlich das Ufrichtifest von Biglen, mit dem Handwerksbrauch des „Syrabe-Topple“ der Zimmerleute, die wetteifern werden mit den Dreschern von Uhenstorf im Takt schlagen.

Durch das Aneinanderreihen der bunten Bilder, welche Festzug und das Fest selber den Besuchern bieten werden, vermag ich natürlich nur einen blassen Begriff zu geben von all der Freude, die den Teilnehmern ins Herz ziehen wird. Das kann erst die lebensvolle Wirklichkeit selber erreichen an diesem unverfälschten einfachen schweizerischen Volksfest, das den Sinn für unser bodenständiges Schweizertum zu rufen und zu erhalten geeignet ist wie nichts anderes.

Arist Kollier.

(Der in Bern erscheinenden S. B. B. Nebue entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis der Herausgeberin obenstehenden Aufsatz über das Trachtenfest, der uns in flotten Zügen ein Bild der großen Veranstaltung gibt. Die Nebue der S. B. B. ist eine periodisch monatlich in Bern erscheinende Werbeschrift für Verkehrsinteressen, die aber auch sonst Interessantes bietet.)

Haslitalertracht.

Wohl eine der bodenständigsten und originellsten Trachten des Kantons Bern ist die der Haslitalerin. In den letzten hundert Jahren hat sich diese „währschafte“, ganz dem Bedürfnis der Bevölkerung dieses Gebirgstales angepaßte Tracht wenig verändert. Und wenn sie heute wenig oder praktisch gar nicht mehr getragen wird, so ist nicht zum mindesten die unbequeme, plumpe, fast unmögliche Art daran schuld.

Das schwere rüstige Hemd, ähnlich dem Bernerhemd im Unterland, wird heute noch bei Anlässen im Original getragen. Die Ärmel sind bedeutend enger als diejenigen der Bernertracht und reichen bis aufs Handgelenk, wo sie von einem schmalen Brideli zusammengeschlossen sind. Rücken, Brust und Ärmel werden tüchtig gestärkt, und im Ärmel eine kleine Falte nach hinten geglättet. Der schwere, dunkelblaue Tuchrock, der unten mit einem Beleg aus weinroter Flanelle einbordiirt ist, wurde immer aus handgewobenem „Oberlänth“, dem heutigen Cheviot ähnlich, angefertigt und ziemlich lang getragen. Aus praktischen Gründen, oder auch zur Zierde, werden in der untern Hälfte des Rockes drei breite Aufschläge genäht, die dem Rock ein behäbiges, schweres Gepräge geben.